

Übrigens...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 11: **Kritik als Text und Entwurf = La critique en tant que texte et comme projet = Criticism as text and design**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Nomadin wird sesshaft

Die Landi-Halle wurde nach der Landesausstellung von 1939 demontiert. Ein Teil davon entstand zwei Jahre später als Lagerhalle in Kehrsatz, ein weiteres Segment kurz darauf in Schönenwerd. Die Kehrsatzter Halle hat jetzt auf dem Zeughausareal in Bulle eine endgültige Bestimmung gefunden.

Die für die Landesausstellung 1939 aufgebaute Festhalle, die Alfred Oeschger aufgrund einer Idee von Hans Hofmann realisierte, hatte eine Länge von 103 m, eine Spannweite von 44,5 m und eine Scheitelhöhe von 18 m und bestand aus insgesamt vier Segmenten. Zwischen zwei fixen Endteilen – der eine mit Tribüne, der andere mit Bühne – gab es zwei auf Schienen gelagerte Teile, die, in Firstrichtung verschiebbar, die beiden Endstücke teleskopartig überfahren konnten. Die Halle war aus Stahlträgern aufgebaut, die in polygonaler Geometrie ein Gewölbe bildeten. Die Eindeckung bestand aus lichtdurchlässigen Zeltstoffbahnen.

In Kehrsatz wurde die Halle – ein rund 50 m langer Teil der ursprünglichen – mit Faserzementplatten eingedeckt. Dies erforderte eine innere Zusatzstruktur mit markanten Fischbauchpfetten aus Holz; der äussere Ausdruck liess nun

die leichte Unterkonstruktion nicht mehr erahnen. Zudem wurden die bei diesem Hallenteil an der Landi offenen Stirnseiten ebenfalls mit Faserzementplatten verschlossen.

Weil Kehrsatz das Grundstück, auf dem die Halle stand, anderweitig nutzen wollte, gab es 1992 eine Studie über eine Weiterverwendung andernorts. Die Gelegenheit bot sich schliesslich in Bulle, da der Waffenplatz eine Lagerhalle benötigte. Die Halle wurde zerlegt, die einzelnen Teile wurden inventarisiert, renoviert und neu zusammengebaut.

Die mit der Rekonstruktion beauftragten Architekten, Thomas Urfer und Werner Degen, Fribourg (Ausführung Atelier 3, Michel Maillard, Bulle), interpretierten das Bauwerk neu. Mit neuer Verkleidung versuchten sie auf die statischen Belange einzugehen und gleichzeitig die Erinnerung an die historische Halle wach zu halten, an ihre Leichtigkeit und Transparenz. Wert legten sie



zudem auf eine differenzierte Gestaltung der Stirnseiten. Die Dachflächen sind mit von horizontalen Lichtbändern unterbrochenem Well-Aluminium eingedeckt. Die schuppenartige Anordnung entspricht den Modulen der hölzernen Sekundärstruktur aus Fischbauchpfetten, die bei der Rekonstruktion beibehalten wurden. Die nördliche Stirnwand ist mit einer druckimprägnierten Stülp-schalung aus Holz verschlossen, während an der südlichen Stirnwand eine Kunststoffolie, wie sie bei der Festhalle der EXPO 64 verwendet wurde, eine lichtdurchlässige Membran abgibt; im oberen Bereich schützt eine über die ganze Breite räumlich gespannte textilverkleidete Konstruktion den Zugang. Eine durch zwei massiv gebaute Trep-

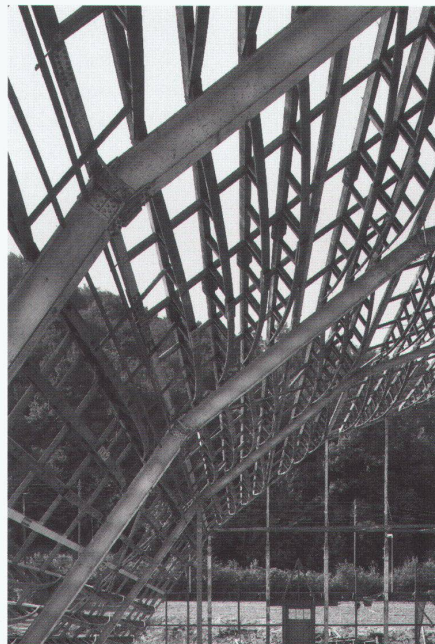
penanlagen ausgesteifte, mächtige Holzkonstruktion mit zwei Lagerplattformen wurde in die Halle hineingestellt.

Übrigens: Der nach der Landi nach Schönenwerd transplantierte Hallenteil liegt an einem Abhang, so dass die eine Stirnseite (Mauerwerk) unten abgeschnitten ist und nur noch die beiden oberen Trägersegmente vorhanden sind.

Gesamtansicht der rekonstruierten Halle

Das für die Landi-Halle charakteristische Tragwerk, von links nach rechts:
– an der Landesausstellung 1939
– in Kehrsatz mit Sekundärkonstruktion aus Holz
– als Rekonstruktion in Bulle

Fotos: Yves Eigenmann



Sachzwänge über Sachzwänge

Wieder einmal sorgt der Hauptbahnhof Zürich für Schlagzeilen. Die Durchsetzung baulicher Infrastrukturen für die Bahn 2000 verspricht zum zähen Konflikt zwischen städtischen und nationalen Interessen zu werden.

Wie beim Hauptbahnhof-Nordtrakt, einem trotz Rekursen «durchgeboxten» Neubau, stehen die SBB unter grossem Zeitdruck. Denn bis zum Jahr 2005 werden mehrere Milliarden Franken in den «Knoten Zürich» investiert, gilt es doch diesen zur leistungsfähigen Drehscheibe für die Bahn 2000 auszubauen. Einerseits sollen die drei Zufahrtsstrecken nach Zürich jeweils eine zweite Doppelspur erhalten. Andererseits soll der Hauptbahnhof vom oberirdischen S-Bahn-Verkehr befreit werden.

Dazu projektieren die SBB einen «Flügelbahnhof» ausserhalb des Kopfbahnhofes neben der Sihlpost. Nach diskret betriebenen Vorstudien – schliesslich wollte man ja letztes Jahr die Fertigstellung des Zürcher Hauptbahnhofs und das Ende Jahrzehnte langer Provisorien feiern – regte sich Unmut über die

plötzliche Nachricht, dass ein Teil des S-Bahn-Verkehrs aus dem schönen, neuen HB verbannt werden sollte. Zu weit weg von allen Anschlüssen, völlig unzureichend die Anbindung an Tram und Bus.

Wenig plausibel erschienen die SBB mit ihrer Rechtfertigung, die durch die Bahn 2000 gesteigerten Frequenzen im HB stünden erst seit kurzem fest, wofür der Flügelbahnhof die einzig realistische Lösung darstelle. Gespannt darf man auch sein auf die Verträglichkeit von Flügelbahnhof und Eurogate (alias HB-Südwest), befindet sich doch ein Schwerpunkt der Gleisüberbauung gerade im Bereich des Flügelbahnhofs. (Zwar verfügt dieser Planungsdinosaurier seit kurzem über eine Baubewilligung, doch lässt sich seine Bauherrschaft noch Zeit.)

Eine eigentliche Volksfront gegen die SBB hat sich im Industrie-

quartier gebildet. Dort sorgt der bevorstehende Ausbau des Wipkinger Viaduktes (nach einem Projekt von Bétrix & Consolascio) für Zündstoff: Die Anwohner wollen eine Initiative einreichen, weil sie durch die Verkehrszunahme unerträgliche Immissionen und die Verschattung dichter Wohnviertel befürchten.

Seit dem Sommer läuft beim Bundesamt für Verkehr das Plan-genehmigungsverfahren für die umstrittenen SBB-Bauten. Doch hat sich der Zürcher Stadtrat nach längerem Schweigen erst im September gegen den Flügelbahnhof ausgesprochen. Mit einer Viererdelegation nimmt er nun an der Suche nach betrieblichen und baulichen Alternativen teil, währenddem das Bekanntwerden der SBB-Vorhaben in Zürich eine Diskussion entfacht. Durch die Medien geistern Utopien wie die Verlegung des HB in Richtung Altstetten oder die Anlage eines Querbahnhofes auf der Höhe der Langstrasse, wie sie der Architekt Heinrich Ernst bereits vor 100 Jahren vorgeschlagen hat.

Einleuchtend, weil weder Flügelbahnhof noch Viaduktverbreiterung erforderlich wären, ist die

«Zürichberglinie West», die von verschiedenen Seiten den SBB zur Überprüfung empfohlen wird. Sie entspricht einem alten S-Bahn-Konzept (gebaut wurde ja in den Achtzigerjahren die «Zürichberglinie Ost» über Zürich-Stadelhofen): Anstatt in einem Flügelbahnhof zu enden, würden die S-Bahn-Linien durch einen (zweiten) unterirdischen Durchgangsbahnhof in einen Tunnel nach Oerlikon gelangen. So würden beim Wipkinger Viadukt die heutigen zwei Gleise auch für die Bahn 2000 genügen. Doch scheint zum jetzigen Zeitpunkt eine «Zürichberglinie West» mit höheren Baukosten und längerer Bauzeit für die SBB undenkbar. Ohnehin sei der alte Wipkinger Viadukt sanierungsbedürftig, und an seiner Verbreiterung wird seit den frühen Neunzigerjahren projiziert. Ob die wegen der «Jahrhundertbauwerke» Bahn 2000 und NEAT unter starkem Druck stehenden SBB Zürich Gehör schenken werden, bleibt abzuwarten. A.B.

Gläsernes Signal

Der in zwei Phasen durchgeführte Wettbewerb für den neuen Sitz der Architekturakademie in Mendrisio ist entschieden.

Der Unterricht an der Accademia di architettura in Mendrisio findet heute in verschiedenen Gebäuden statt: im Palazzo Turconi, in der Villa Argentina und ihrer Dépandance sowie im Holzprovisorium mit der Sala polivalente. Während zurzeit etwa 100 Studierende an der Akademie eingeschrieben sind, rechnet man für das Jahr 2005/06 mit deren 650. Der geplante neue Sitz und ein Bibliotheksgebäude sollen die Teile zu einem Ganzen binden.

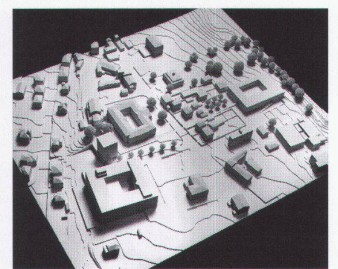
In der ersten Phase des Wettbewerbs, für die 118 Projekte eingereicht wurden, hatten zur Projektierung der Neubauten drei Bauzonen (A, B, C) zur Verfügung gestanden. 20 Vorschläge wurden für die zweite Phase ausgewählt, in der

es nur noch um zwei Zonen (A und B), den Palazzo Turconi und das freie Gelände um die Villa Argentina und ihren Park, ging.

Beim erstprämiierten Projekt von Patrick Zurkirchen und Amr Soliman, Weggis, wird ein neues Gleichgewicht geschaffen zwischen dem Palazzo Turconi und den beiden vorgeschlagenen Neubauten. Die Bibliothek steht als Glaskubus neben dem Palazzo Turconi und überragt ihn um ein Beträchtliches. Die Transparenz des Turmes machte es möglich, dass sich die Architekten ungestraft über die im Wettbewerb vorgegebene Richthöhe der Zone A, die derjenigen des Palazzo entspricht, hinwegsetzen konnten. Der Glas-turm wurde von der Jury als weither-



Bestehende Situation



1. Preis: Patrick Zurkirchen, Amr Soliman, Weggis
Foto: Paolo Pedrolì

um sichtbare willkommene Referenz für die Accademia di architettura begrüsst. Von der Bibliothek führt ein gerader Weg über die Strasse zum neuen, um einen Innenhof orientierten Akademiegebäude im Park der Villa Argentina.

Das Fachpreisgericht setzte sich zusammen aus: Massimo San-nitz, Mendrisio; Esteban Bonel, Barcelona; Markus Weibel, Uerikon/ZH; Massimo Carmassi, Florenz; Guy-Emmanuel Collomb, Atelier Cube, Pully; Aurelio Galfetti, Lugano; Oanos Koulermos, Lugano/Los Angeles; Inès Lamunière, Carouge; Alfredo Pini, Bern; Peter Zumthor, Haldenstein.

Aus für die Place des Nations in Genf

Um auf den Artikel «Lösungen für einen kleinen Planeten» in «Werk, Bauen+Wohnen» 6/98 zurückzukommen: In Genf hatten die Stimmberechtigten über ein Referendum zu entscheiden, das die Gegner der Neugestaltung der Place des Nations und der Errichtung unterschiedlicher Bauten für die internationalen Organisationen ergriffen hatten.

Der städtebauliche Vorschlag wurde am 7. Juni mit einem Mehr von 52% abgelehnt. Im Anschluss an dieses Ergebnis hat Laurent Moutinot als zuständiger Stadtrat versucht, den Initianten des Referendums (be-

stehend aus einem Linksbündnis, Grünen und Quartiervereinigungen) Alternativlösungen vorzuschlagen – dies jedoch ohne Erfolg. Die Place des Nations behält also ihren unbestimmten Charakter, wie man ihn

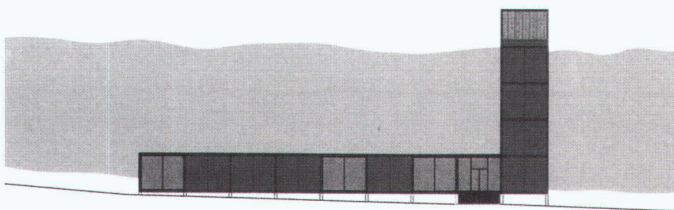
heute kennt, und die Projekte von Massimiliano Fuksas, Dominique Perrault und Sumet Jumsai werden nicht realisiert.

Somit verliert Genf die Gelegenheit, einerseits ihrer Berufung als internationale Stadt gerecht zu werden, andererseits eine klare und anspruchsvolle städtebauliche Setzung zu verwirklichen. Man kann einen Zusammenhang herstellen zwischen diesem Resultat und der Abstimmung vom 27. September, als 57% der Stimmberechtigten den Kredit für die Neugestaltung der Place Neuve nach einem Wettbe-

werbsprojekt von Georges Descombes verwarfen. Leider hat sich dort dieselbe, im Grunde genommen stadtfeindliche, Haltung durchgesetzt. Trotzdem wird man kaum darum herumkommen, einen Bauplatz für die Maison universelle sowie für das Institut universitaire des hautes études internationales und dessen Bibliothek zu finden. Dazu hatten sich der Bund und der Kanton Genf 1995 verpflichtet, als sie sich für die Einrichtung des Sitzes der Welthandelsorganisation in Genf engagierten. Roberto Grecuccio

Aus zweitausendjähriger Distanz

An der Stelle, wo der Cheruskerfürst Arminius im Jahre 9 n.Chr. mit seinen Verbündeten drei römische Legionen in den Tod schickte, soll ein archäologischer Museumspark entstehen. In einem beschränkten Wettbewerb unter acht Konkurrenten wurden Vorschläge eingeholt.



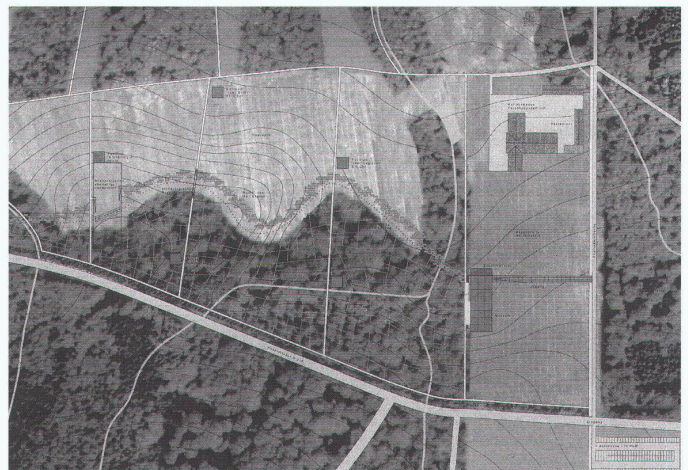
Jahrhunderte lang hatte man erfolglos nach dem «Teutoburger Wald» gesucht, wo die germanischen Truppen in einer denkwürdigen Schlacht den Vormarsch der Römer unter Publius Quinctilius Varus in das rechtsrheinische Territorium gestoppt hatten, bis 1987 ein britischer Hobbyarchäologe eine heisse Spur legte. Auf dem von ihm bezeichneten Gelände nördlich von Osnabrück, im Ortsteil Kalkriese des niedersächsischen Bramsche, fand man bei Ausgrabungen beweiskräftige Münzen, Knochen und andere Überreste.

Das ungefähr 17 km breite historische Schlachtfeld war ein natürlicher Engpass zwischen einer germanischen Wallanlage südlich, die sich dem Kalkrieser Berg entlangzog, und einer Moorfläche im Nor-

den. In einem zentralen, 20 ha grossen Teilbereich dieses Gebiets will man nun einen Museumspark gestalten, der, wenn möglich, zur Expo 2000 eröffnet werden soll.

Der «strenge, reduzierte, minimalistische» Entwurf von Annette Gigon und Mike Guyer, Zürich, mit den Landschaftsarchitekten Rainer Zulauf und Lukas Schweingruber, Baden, bei dem abstrakte Verbildlichung und nicht pseudohistorische Rekonstruktion im Vordergrund steht, vermochte die Jury zu überzeugen.

Ein 26 m hoher Turm, an den sich ein lang gezogener Bau mit den Schauräumen anschliesst, weist den Besuchern den Weg zum Ort der Varusschlacht und ermöglicht über die Baumwipfel hinweg einen Überblick über das Areal, das eigentliche



Exponat des Museumsparks. Indem der waldige Bereich südlich des mit Stahlstelen angedeuteten Walls aufgeforstet und die Fläche nördlich davon gerodet wird, stellen die Projektverfasser die historische topografische Situation wieder her. Die Marschroute der römischen Legionen wollen sie durch Bodenplatten aus Stahl nachzeichnen. Der Wald hinter dem Wall ist von Wanderpfaden durchzogen, die auf die Aktivitäten der Germanen verweisen sollen. Das Wegenetz in dem heute landwirtschaftlich genutzten Gebiet bleibt im Sinne eines Brückenschlages zur Gegenwart erhalten.

Fünf über das Gelände verteilte Informationspavillons sind jeweils auf einer Seite ganzflächig verglast; im Siebdruckverfahren werden auf diesen Scheiben historische Situa-

tionen reproduziert, sodass sich vergangene und gegenwärtige Bilder überlagern. Ein 1,5 m tiefer Schnitt in den Boden führt den Besucher auf das Niveau des Jahres 9 n.Chr. und zu einem rekonstruierten Stück des germanischen Walls.

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Gelände werden noch bis zum Jahr 2020 andauern. Die Gestaltung des Museumsparks ist auf 8,3 Millionen Mark veranschlagt.

Hauptausstellungsgebäude mit Turm, Ansicht Ost

Archäologischer Museumspark Kalkriese, Bramsche, 1. Preis: Gigon/Guyer, Zürich, Zulauf + Partner, Baden, Übersichtsplan

Viel Aufwand für Naheliegendes

Der zweistufige Wettbewerb für das Bezirksgebäude Dietikon war minutiös genau vorbereitet. Dem Ideenreichtum der Projektverfasser war dies allerdings nicht eben förderlich.

Da man Mitte der Achtzigerjahre im Kanton Zürich einen neuen Bezirk Dietikon geschaffen hatte, benötigte man neue Räumlichkeiten für die entsprechenden Verwaltungs- und Justizorgane. Für den geplanten Neubau kann der Kanton von der Stadt Dietikon ein drei Parzellen umfassendes Areal erwerben, das gemäss einer vom Hochbauamt in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie der Architekten Meili und Peter, Zürich, ausreicht, um die Raumbedürfnisse zu befriedigen.

Das Raumprogramm umfasst Lokalitäten für das Statthalteramt, den Bezirksrat, das Bezirksgericht, die Bezirks- und die Jugendanwaltschaft, den Posten der Kantonspoli-

zei, das Bezirksgefängnis und eine Vollzugseinrichtung für Halbgefangenschaft. In der zweiten Stufe des Wettbewerbs wurden zudem zahlreiche detaillierte Auflagen bezüglich der Situation der Räumlichkeiten, ihrer Verbindung und Erschliessung gemacht.

Für die erste Stufe (Ideenwettbewerb) des GATT-offenen Wettbewerbes gingen rund 280 Projekte ein. 29 der Teilnehmer wurden für die Weiterbearbeitung in der zweiten Stufe (Projektwettbewerb) eingeladen. 7 Entwürfe bekamen einen Preis zugesprochen.

Die Verfasser aller prämierten Projekte hielten sich an die Vorgaben. Das heisst, sie lieferten kom-

pakte Lösungen, die den städtebaulichen Kontext ähnlich und mit zurückhaltenden Gesten beantworteten.

Am nuanciertesten reagierte der Verfasser des 1. Preises, Andy Senn, Mörschwil, der innerhalb einer monolithisch wirkenden Baufigur eine der Öffentlichkeit zugewandte Kopfsituation markiert. Mit einem fest ineinander gefügten Konglomerat aus Baukörpern geht er bis zu einem gewissen Grad auf die Gegebenheiten des Kontextes ein (Strassen-, Bahnhof-, Rückseite).

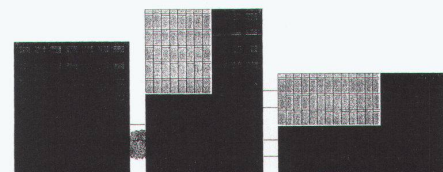
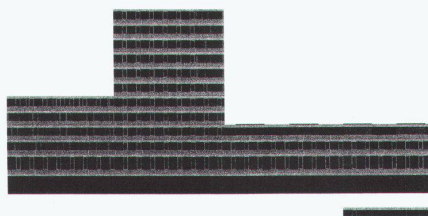
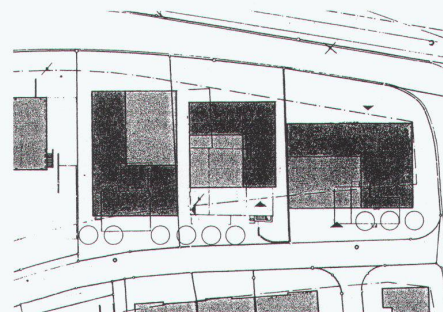
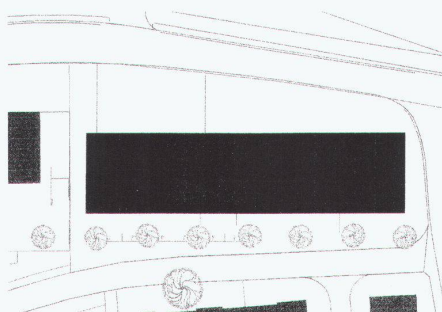
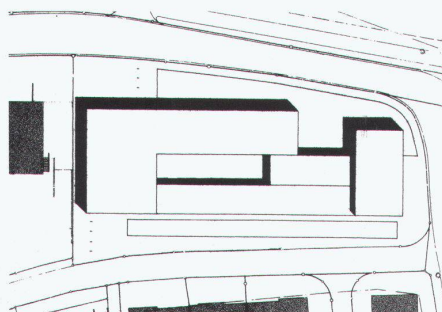
Ein spezieller Ansatz findet sich bei den Verfassern des 3. Preises, Alex Macielzyk mit Silva Ruoss, Saskia Frater, Manuel Angst, Zürich. Sie schlagen eine harte, stark auf sich selbst konzentrierte Containerform vor, die sie jedoch in der Höhe durch einen Turm, durch Einkerbungen und Lichthöfe differenzieren.

Etwas abseits der Norm bewegt sich auch das Projekt, das die mit

dem 6. Preis ausgezeichneten Architekten (Vischer AG Architekten und Planer, Bernhard Gysin, Basel) vorgelegt haben. Bezug nehmend auf die drei Parzellen, aus denen das zu bebauende Areal besteht, teilen sie das Volumen – und das Raumprogramm (Bezirksverwaltung, Bezirksgefängnis, Halbgefangenschaft) – in drei Gebäudequader auf.

Die Resultate sind insgesamt nicht schlecht ausgefallen. Es fragt sich allerdings, ob sich dafür die aufwendigen Recherchen und Vorbereitungen gelohnt haben. Obwohl der Wettbewerbsaufwand einmal mehr in Frage gestellt werden muss, sei in diesem Fall festgehalten, dass mit dem Wettbewerb ein Direktauftrag an einen GU verhindert werden konnte.

Fachpreisrichter: S. Bitterli (Kantonsbaumeister), Zürich; R. Luscher, Lausanne; M. Meili, Zürich; O. Steidle, München.



1. Preis: Andy Senn, Mörschwil

Situationen und Längsschnitte

3. Preis: Alex Macielzyk, Zürich
Mitarbeit: Silva Ruoss, Saskia Frater, Manuel Angst

6. Preis: Vischer AG Architekten + Planer,
Bernhard Gysin, Basel, Mitarbeit: Jean-Yves
Berdat, Georg Stocker, Lukas Stutz